

Lasst uns unsere Unterschiede feiern und dann sehen, was wir hier zusammen machen können!

Vortrag von Ellen Diederich, Oberhausen auf der Netzwerktagung der Interkulturellen in München 13. – 15.6.2008

Vorbemerkung: Auf dem Weg hierher habe ich einige Zeitungen nachgelesen.

In der Ausgabe der Berliner Tageszeitung –TAZ - vom 24./25.5.2008 fand ich eine Todesanzeige mit folgendem Inhalt:

Hamidur ist tot – Aus seinem Abschiedsbrief

„Wenn Ihr dieses hier lest, bin ich nicht mehr auf dieser Welt.

Mein persönliches Unglück, diese wahnsinnige Welt, die ungerechten Systeme haben mich nicht leben lassen. Nun bin ich von all den unmenschlichen Gesetzen und Regulierungen befreit, raus aus dem Gefängnis, raus aus der Depression. Nun brauche ich kein gültiges Papier mehr, das die Menschen ‚Ausweis‘ nennen. Mein letzter Traum ist ein globales Identitätspapier, das eines Tages weltweite Geltung haben wird und daß in allen Ländern die Menschen ohne Grenzen und Pässe zusammen leben können. Mein Tod ist meine Antwort gegen alle inhumanen Systeme und für die Aktivierung einer globalen Identität.“

Hamidur Ralimann, seit 2004 in Deutschland, um Asyl bittend, von 2007 bis 2008 in Hamburg, hat sich das Leben genommen.

Die Beraubung von Freiheits- und Grundrechten begann bei den Schwächsten, bei denen, die sich am wenigsten wehren können, die kaum eine Lobby haben, den AsylbewerberInnen. Es gibt für sie keine Garantie auf die Unverletzlichkeit der Wohnung, auf Bewegungsfreiheit im gesamten Bundesgebiet, sie sind der Demütigung auf Ämtern und der permanenten Erzeugung von Angst und Isolation ausgesetzt.

„Die Geschichte der neuen Exklusion beginnt bei und mit den Flüchtlingen, das Asyl-, das Flüchtlings- und Ausländerrecht war und ist ihr Exerzierfeld, dort wurden Rechtsverkürzung, Leistungsverkürzung, Ausgrenzung erstmals ausprobiert und praktiziert. Bei den Flüchtlingen wurde die Politik der Entsolidarisierung eingeübt, Opfer waren die Schwächsten der Schwachen. Seitdem folgen die anderen Schwachen.“ Heribert Prantl von der Süddeutschen Zeitung hat das treffend beschrieben.

Die nächsten Schwachen sind: Die Erwerbslosen.

Erwerbslosigkeit, Sozialabbau haben in der Bundesrepublik Deutschland einen symbolischen Namen: Hartz IV. Die Hartz Gesetze betreffen viele Millionen Menschen. Und was ist denn Hartz IV? „Hartz IV ist offener Strafvollzug. Es ist die Beraubung von Freiheitsrechten. Hartz IV quält die Menschen, zerstört ihre Kreativität. Wir brauchen ein Recht auf Einkommen. Ein Recht auf ein bedingungsloses Grundeinkommen.“

Götz W. Werner, Ein Grund für die Zukunft: Das Grundeinkommen, rückseitiges Deckblatt

Nimmt man die römische IV als Buchstaben, so heißt Hartz IV abgekürzt HIV.

Es gibt durchaus Parallelen mit Aids - HIV – positiv und Hartz IV: Ausgrenzung, keine Zukunftsperspektiven, Verweigerung von Heilung, von bezahlbaren Lösungen.

„Hartz IV“ heißt die neue Krankheit, die sich ab dem 1. Januar 2005 epidemieartig bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ausbreitet: Ursache: Soziale Ungerechtigkeit: Symptom: Armut. Neben Hartz IV und Sozialhilfe Abhängigen gibt es immer mehr Menschen, deren einzige Chancen nur noch in Leiharbeit und Mini-Löhnen bestehen, von dieser Arbeit können sie aber nicht mehr leben.

Die Kampagnen zur Diskriminierung von Flüchtlingen und Erwerbslosen sind beispiellos. In Talk-Shows, Gerichtssendungen, ExpertInnendebatten, selbst in den Parlamenten, werden immer mehr Fälle konstruiert, in denen Menschen als „Armutsfüchtlinge“, „Sozialschmarotzer“, als „Parasiten“ dargestellt werden. Ein genereller Vorverdacht ist gang und gebe: Wir haben glaubhaft zu machen, daß wir nicht kriminell sind.

Forderungen von ArbeitnehmerInnen, die sich für gerechte Löhne und Arbeitszeiten einsetzen, werden als unverschämt zurückgewiesen. Eine Solidarisierung all derjenigen, die betroffen sind, ist nicht gewünscht. Durch die Diskreditierung sinkt das Selbstbewusstsein der Betroffenen und die verschiedenen Gruppen werden voneinander getrennt. So wird dem Ausländerhass Vorschub geleistet, Erwerbslose werden verachtet – „wer will, der kriegt auch Arbeit!“ Berechtigte Forderungen nach einem Lohn, von dem man auch leben kann, werden als nicht bezahlbar zurückgewiesen.

Die Bewegung für Interkulturelle Gärten ist eine der Bewegungen, die hier sagt: Stopp! Wir lassen nicht zu, daß man uns trennt, wir wollen voneinander lernen und zusammen ein gutes Leben anstreben.

Am Beginn unserer Bemühungen für einen Schul- und einen Interkulturellen Garten in Oberhausen stehen die Erfahrung von Kinderarmut, Isolation und Perspektivlosigkeit von Kindern, Flüchtlingen, Erwerbslosen und NiedriglöhnerInnen.

Projektbeschreibung

Heute leben in Deutschland nach offiziellen Angaben 2.5 Millionen Kinder unterhalb der Armutsgrenze in Haushalten, die von Hartz IV, von Sozialhilfe abhängig oder den Bestimmungen des Asylrechts unterliegen. Das sind doppelt so viele wie vor 2 Jahren. De facto sind es aber noch weit mehr Kinder. Kinder von Eltern, die nicht erwerbslos sind, aber ein sehr niedriges Einkommen haben.

Das Ruhrgebiet ist eine der ärmsten Regionen Deutschlands, die Erwerbslosigkeit sehr hoch. Ich selber bin erwerbslos, Hartz IV abhängig, weiß also genau, über was ich rede. Erfahrungen von Armut, von Ausschluss aus dem sozialen und Kulturleben mache ich nicht aus dem sicheren Abstand der Theorie. Eine der Bestimmungen, die mich besonders aufgeregt haben, heißt: „Nicht mehr geschützt für Erwerbslose sind Gegenstände, die zur Befriedigung geistiger, wissenschaftlicher und kultureller Bedürfnisse dienen.“ (Bücher und Schallplatten z.B.) Das heißt de facto, Die Erwerbslosenagenturen sind berechtigt, zu prüfen, was von unseren Gegenständen veräußert werden muß.

Ich bin Pazifistin. Aber ich weiß, ich werde meinen ganzen Pazifismus verlieren, sollte jemand es wagen, entscheiden zu wollen, welche Bücher ich noch lesen, welche Musik ich noch hören, welche Kunst ich noch besitzen „darf“. Jetzt sind wir nicht nur erwerbslos, jetzt sollen wir auch dumm und ungebildet sein.

In diesem Land gab es Bücherverbrennungen, wo der Staat entschieden hat, welche Autoren gelesen werden dürfen. Wir wollen nicht, daß sich das wiederholt.

Bei den Weltfrauenkonferenzen der Vereinten Nationen in Mexiko City, Kopenhagen, Nairobi und Peking haben wir gesagt: Lasst uns unsere Unterschiede feiern und dann sehen, was wir hier zusammen auf diesem einen blauen Planeten machen können!

Dieses Statement versuchen wir, in praktische Arbeit umzusetzen.

Im letzten Schuljahr haben wir ein Pilotprojekt für Kinder an der Brüder-Grimm-Grundschule in Oberhausen begonnen. Die Herkunftsfamilien der Kinder an dieser Schule kommen aus über 20 Ländern und verschiedenen Erdteilen, nahezu 80% der Kinder haben einen Migrationshintergrund, die Mehrheit ist muslimischen Glaubens. Eine Reihe der Kinder stammt aus Flüchtlingsfamilien, die Eltern geflohen aus unerträglichen Lebensverhältnissen, vor großer Armut und Gewalt, vor Krieg, vor Bombardements und Vergewaltigung in ihren Heimatländern. Viele der Kinder haben Schwierigkeiten in der Schule, sprechen nicht besonders gut deutsch, sind depressiv oder aggressiv. Die Kinder spüren ihren Ausschluss aus dem Schulablauf.

„Ich möchte tot sein oder wieder im Kindergarten, aber nicht in der Schule!“

So der Kommentar eines 8 jährigen türkischen Jungen in unserem Pilotprojekt.

48% der Kinder in dem Stadtteil, in dem die Schule liegt, Oberhausen Mitte, leben unterhalb der Armutsgrenze. 40% der Kinder leben in einer Ein-Eltern-Kind Familie, vorwiegend mit ihren Müttern. 25% der Kinder haben Übergewicht.

Die Innenstadt von Oberhausen hat in den letzten Jahren einen dramatischen Prozess der Verarmung erfahren. Die Armut ist sichtbar. Viele Geschäfte sind geschlossen. Billiganbieter ziehen nach: „Alles ein Euro!“ „Essen Sie sich reich, hier sind die Brötchen einen Cent billiger!“ Wirbt eine Bäckerkette. In Anlehnung an Marie Antoinette, die, als sie den Marsch der Hungernden auf Versailles zukommen sieht, sagt: „Wenn die Menschen kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen essen!“ Wirbt Burger King: „Wenn die Menschen kein Brot haben, sollen sie Burger essen! Deutschland braucht einen König, Burger King.“

Um vor allem der Kinderarmut etwas entgegenzusetzen, haben wir uns im Letzten Jahr entschieden, ein Kinderprojekt zu beginnen, es heißt:

Das Haus auf dem blauen Planeten

Ziele dieses Projektes sind:

Friedenserziehung,

Lernen ohne Leistungsdruck und Konkurrenz

Gemeinschaftliches solidarisches Handeln

Eine emanzipierte Integration

Verbesserung der Lebens-Mittel-Lage von Kindern

Den praktischen Umgang mit Natur zu erfahren

Was wir erreichen möchten: Entwicklung von Neugier und Verständnis dem „Anderen“ gegenüber

Entwicklung von Verständigung und Toleranz, für die Entdeckung der Schönheit der ganzen Erde, der Vielfalt der Kulturen und Landschaften bei Kindern und Erwachsenen. Es ist ein Projekt der Friedenserziehung, für Gewaltfreiheit, die Entwicklung von Neugier und Verständnis dem „Anderen“ gegenüber, die Reflektion

des Vertrauten, all das ist in unserem Verständnis die Basis für eine emanzipierte Integration. Das vorherrschende Konzept der Integration stellt die Beschäftigung und Anpassung an das deutsche Leistungssystem und die deutsche Kultur in den Vordergrund. Wir sind der Meinung, daß eine emanzipierte Integration nur gelingen kann, wenn Kinder und Erwachsene sich der eigenen Herkunft bewusst sind.

Wir nähern uns den verschiedenen Kulturen und Lebensformen auf unterschiedliche Art und Weise: Über Fotografie, Filme, Geschichten, Kunst- und Kulturgegenstände, Spiele, Musik, Tanzen, Kochen, Basteln, Bauen, über die Einrichtung eines Schul- und eines Interkulturellen Gartens von Frauen. Wir schauen uns Ausstellungen an und lernen Lebenswirklichkeiten unserer Stadt kennen.

Im Schulprojekt hören wir Geschichten und Märchen, erfinden selber Geschichten, lernen Lieder und Musik aus vielen Ländern kennen, basteln Puppen, bauen Gegenstände aus anderen Kulturen nach, spielen drinnen und draußen, sehen und erkunden unsere Stadt mit anderen Augen. So und über die Schönheit der anderen Kulturen, wie sie sich in vielen Gegenständen der Kunstsammlung des Frauenfriedensarchivs zeigt, haben wir erfahren, wie positiv die Phantasie sich weiter entwickeln kann.

Ein weiteres Ziel ist gemeinschaftliches solidarisches Handeln, wo jede@ jede(n) unterstützt die Grundlage des Zusammenseins und Lernens. Im Schulprojekt erfahren die Kinder ein Stück Kindheit, die in der Erinnerung für später ihr Leben positiv, nachhaltig und glücklich beeinflussen kann.

Während des Projektes bauen wir ein gemeinsames „Haus auf dem blauen Planeten“, ein Puppenhaus, in dem in sechs Wohnungen Puppenfamilien aus verschiedenen Ländern sind. Hier können wir die verschiedenen Wohn- und Lebensformen am Modell entwickeln. Alle Puppen, Gegenstände werden gemeinsam hergestellt.

Das Pilotprojekt im letzten Schuljahr war ein großer Erfolg. Kinder, die im Grundschulalter bereits weitgehend aussortiert waren, haben dadurch, daß bei uns ohne Leistungsdruck und Konkurrenz gespielt und gelernt werden konnte, eine Motivation zum Lernen gewonnen, sind selbständiger und offen für andere Kulturen geworden. Frieden war, da viele Familien aus Kriegsgebieten stammen, ein wichtiges Thema auch für die Kinder im Grundschulalter. Eltern kamen und fragten uns verwundert: „Was machen Sie mit den Kindern? Die wollen auf einmal gerne in die Schule und können es kaum abwarten, bis Montag und Mittwoch ist.“

Ein ganz zentrales Anliegen in diesem Projekt ist die Verbesserung der Lebensmittellage der Kinder. Wir wollen:

Die Ernährungslage der Kinder verbessern, einen anderen Umgang mit Lebens-Mitteln lernen

Viele Familien der SchülerInnen an der Brüder-Grimm-Schule sind von Hartz IV oder von Sozialhilfe abhängig. Andere Kinder leben mit ihren allein erziehenden Elternteilen, die arbeiten müssen, um sich und die Kinder durchzubringen. Viele Kinder können sich in der Ganztagschule das Mittagessen nicht leisten. Beim Leben mit Hartz IV ist für das Mittagessen eines Kindes ein Betrag von 89 Cent vorgesehen. Das Mittagessen an der Schule kostet 2.20 Euro.

Es passierte im letzten Schuljahr oft, daß die Kinder, wenn wir um 15.00 Uhr mit der Gruppe begannen, uns am Ärmel zupften und verschämt fragten: „Hast du etwas zu Essen dabei? Ich habe Hunger!“ Kinder klappen zusammen, weil sie Unterzuckerung haben.

Am 1. August 2007 veröffentlichte die Universität Bonn eine Studie des ihr angeschlossenen Forschungsinstituts für Kinderernährung (FKE), Dortmund. Da FKE hat ein Konzept für gesunde Ernährung für Kinder und Jugendliche zu vergleichsweise günstigen Preisen entwickelt, eine so genannte optimierte Mischkost. Die ForscherInnen haben im März 2004 die Preise von mehr als 80 Lebensmitteln erhoben, die für eine gesunde Ernährung benötigt werden. (Inzwischen sind die Preise erheblich gestiegen). Die Testkäufe erfolgten in den Supermärkten von Rewe und Edeka, bei den Discontern Lidl und Aldi und einem Bioladen.

Für Kinder, die von Hartz IV abhängig sind, sind 2.57 Euro pro Tag für Nahrung veranschlagt. Das reicht, falls die Nahrungsmittel beim Discounter, nicht im Supermarkt gekauft werden, für Kinder von vier bis sechs Jahren kaum, für Kinder und Jugendliche im Schulalter überhaupt nicht aus.

Hinzu kommt, daß vielfach kein oder ein sehr geringes Bewusstsein darüber vorhanden ist, was gesunde Ernährung ausmacht. Auch die Qualität des gelieferten Schulessens ist häufig nicht an gesundheitlichen Kriterien ausgerichtet. Zu wenig frisches Gemüse und Salat, zu lange gekocht. Es ist für den Geldbeutel der armen Familien, selbst bei schlechter Qualität, zu teuer.

„Ernährung und Gesundheit stehen in enger Beziehung: Wohlfühl und Leistungsfähigkeit sind unmittelbar abhängig von der Ernährung, in ihrem Kontext entstehen Risikofaktoren oder Krankheitsbilder. Eine gesundheitsförderliche Ernährung basiert auf vielen Bedingungsfaktoren und umfasst weit mehr als den Verzehr von bestimmten Lebensmitteln oder den Verzicht darauf. Persönliche Einstellungen zum Essen, ge-

meinschaftliche Erfahrungen sowie vielfältige Fähig- und Fertigkeiten, das vorhandene Nahrungsangebot kompetent zu nutzen, spielen beim Ernährungsverhalten eine wesentliche Rolle.“ Claudia Gawol, Konzeptentwurf Gesundheit und Ernährung

Die Vertafelung der Gesellschaft

Lösungen, die wir uns vorstellen können, haben nichts mit dem zu tun, was sich hier in Deutschland entwickelt: Immer mehr Suppenküchen und Tafeln entstehen. Wir sind auf dem Weg in eine „Vertafelung der Gesellschaft“.

Ich weiß, daß inzwischen in Deutschland Hunger, selbst verhungern für viele Menschen Realität wäre, gäbe es die Tafeln nicht. Was aber sind die Tafeln? Das ist eine Notlösung, die aber nichts und gar nichts mit wirklichen Lösungen zu tun hat. Mit den Tafeln entledigen sich die gewählten PolitikerInnen ihrer Verantwortung. Es kann ja wohl nicht sein, dass in diesem reichen Land immer mehr Menschen von den zufälligen Resten leben müssen, daß arme Kinder keine Schulbücher mehr haben, die Gesundheitsversorgung schlechter wird. Gerade die Armen müssen sich gesund ernähren können. Daß die Menschen gute Nahrungsmittel essen, auch wenn sie arm sind, hat nichts mit Wohltätigkeit oder mit Notprogrammen zur Ernährung Hungernder zu tun. Das Konzept der Nahrungssicherheit ist das Ergebnis eines größeren Blickwinkels, der in erster Linie den Bürger und nicht den Verbraucher in den Mittelpunkt rückt.

Der Wohltätigkeitsgedanke muss fallengelassen werden.

Die bessere Konzeption ist die Befreiung aus der Wohltätigkeitsfalle. Die Pflicht der politischen Entscheidungsträger ist es, sich für eine Korrektur der Marktdefekte einzusetzen.

Meine Nachbarn

In meinem Haus lebt eine junge Flüchtlingsfamilie mit drei kleinen Kindern. Ich bekomme hautnah mit, wie katastrophal die Ernährungslage der Kinder und der jungen Eltern ist. Manchmal im Leben gerät man in widersprüchliche Situationen.

Selbst erwerbslos, bin ich nicht in der Lage, die Ernährungssituation der Familie grundlegend zu verbessern. Ich habe eine Kornmühle, kaufe Getreide direkt bei einem Bauern in der Eifel ein, backe Brot, stelle alle Gerichte frisch selber her. Das kann ich zeigen, es löst aber die Probleme nicht. In der Notsituation mit der jungen Familie weiß ich mir, trotz aller Bedenken, keinen anderen Rat, als den, zur Tafel zu gehen.

Am Samstagvormittag gehe ich mit der jungen Frau und den drei kleinen Kindern los. Es ist Ende Oktober, kalt. Ich habe zurzeit noch eine Monatskarte, auf die ich am Wochenende eine erwachsene Person und drei Kinder mitnehmen kann. Wir können also mit dem Bus fahren, muß die junge Frau alleine gehen, läuft sie ca. 6 km hin und zurück. Geld für den Bus hat sie nicht.

Wir kommen gegen halb 12 Uhr an der Ausgabestelle an. Es ist der Innenhof einer Kirche. Etwa 150 Menschen stehen bereits dort. Viele Gesichter sind grau, vom Leben enttäuscht und gebeutelt. Viele MigrantInnen sind unter ihnen. Die Flucht in den Alkohol ist einigen anzusehen. Die Armut ist sichtbar, spürbar, zu riechen. Selber Hartz IV abhängig, von Armut bedroht, spüre ich die Scham, die bei vielen da ist, bis ins Innerste. Am Samstag gibt es auch eine Suppenküche. Wir gehen hinein. Ein Mann hat die Aufgabe, „für Ordnung zu sorgen“. In barschem Ton befiehlt er, fährt uns an, als wir uns zunächst mal umsehen: „Hier ist kein Aufenthaltsort, entweder gehen sie etwas essen oder wieder nach draußen“. Nur eines der Kinder möchte etwas essen. Ich setzte mich mit den Kindern hin und füttere sie spielerisch, so wird der Teller leer. Das Prozedere bei dieser Tafel: Man muß um 12 Uhr da sein, um eine Nummer zu ziehen. Die Nummern sind in einem Korb. Man zieht nach dem Zufallsprinzip. Hat man Glück, bekommt man eine Nummer bis 20. Hat man Pech, bekommt man die Nummer über 150.

Dann warten, draußen mit drei kleinen Kindern. Nach ein und einer halben Stunde gegen halb zwei beginnt die Ausgabe. Die Menschen haben sich nun nach ihren Nummern aufgereiht. Der Ordnungsmann fährt immer schimpfend dazwischen. Erst kommen die Schwerbehinderten. Dann jeweils 5 Personen. Die Ausgabestelle ist in der Kirche, sie ist von außen nicht einzusehen. Ich bleibe mit zweien der Kinder draußen. Drinnen werden die Lebensmittel zugeteilt, die Leute können sich nicht nach Bedarf etwas aussuchen. Nach ca 15 Minuten kommt die junge Frau aus dem Kirchenraum wieder heraus. An der Türschwelle kippt der Korb vom Rollerständler, den ich ihr gegeben hatte, alles liegt auf der Erde. Sie packt schnell ein und kommt zur Tür. Wir gehen zum Hofausgang. Sie freut sich über das Gemüse und das Obst für die Kinder, was sie sich sonst nicht kaufen kann, ein Pfund Weintrauben, eine Ananas, Äpfel, Orangen, Bananen, alles an der Verfallsgrenze, Salat, Möhren, Rosenkohl, Paprika, Tomaten, Schokoladenpudding, ein paar Berliner.

An der Haltestelle stellen wir fest, daß der nächste Bus erst in 40 Minuten kommt. Also laufen wir zu Fuß zum Bahnhof. Die Kinder sind inzwischen sehr erschöpft, schlafen bald im Stehen ein. Am Bahnhof kommt gerade ein Bus, der die zwei Haltestellen bis zu uns fährt. Zuhause packen wir alles aus, die Kinder freuen sich über das Obst.

Dreieinhalb Stunden brauchen wir insgesamt, um eine Tasche mit Lebensmitteln zu bekommen, die an der Grenze zum Verfallsdatum sind.

Was können wir machen?

Weltweit gibt es positive Erfahrungen, wenn Menschen wieder beginnen, Subsistenzwirtschaft zu betreiben, das heißt, einmal die Produktion von Lebensmitteln wieder selber in die Hand nehmen, sprich Anbau von Obst, Gemüse und Produkte aus ihrer unmittelbaren Umgebung kaufen.

Zum Beispiel Brasilien

Belo Horizonte ist die viertgrößte Stadt Brasiliens, bis vor neun Jahren gab es dort Hunger, wie in den meisten Großstädten dieser Welt. Dort gehört heute das Recht auf gute Ernährung zum Bürgerstatus. Es ist ein Menschenrecht, dass man durch den Bürgerstatus erwirbt. Die Grundentscheidung heißt:

Auch wenn der Markt Menschen ausschließt, die zu arm sind, um KonsumentInnen zu sein, sind sie trotzdem BürgerInnen. Die Ernährung darf nicht durch Marktmechanismen gefährdet sein.

Jedes Kind in den Elendsvierteln erhält vier von der Stadt finanzierte Mahlzeiten am Tag. Die Kalorienzufuhr hat sich verdoppelt. Alle Produkte kommen von ortsansässigen Produzenten bzw. Bauern aus dem Umland. Überall gibt es Volks-Restaurants, wo die Leute zu Niedrigpreisen gutes Essen bekommen.

Es gibt in Belo Horizonte weitere konkrete Umsetzungsschritte: Inzwischen gibt es 25 Verkaufsstätten, wo Bauern ihre guten Produkte für die Hälfte des normalen Preises verkaufen. Die Händler fahren dazu noch jedes Wochenende mit Obst und Gemüse durch die armen Stadtviertel und verkaufen dort. Diese Bauern und Händler erhalten Land und Standorte zu ganz geringen Preisen, Außerdem bekommen sie Abnahme Garantien. Durch die Aktion „Grüner Korb“ sind 36 Biobauern direkt mit Krankenhäusern, Restaurants usw. vernetzt. Im Zusammenhang mit der städtischen Umweltbehörde und einem gemeinnützigen Verein sind vier Ökozentren entstanden. Sie züchten Saatgut und Setzlinge für städtische Projekte: Dutzende öffentlicher Grünanlagen, vierzig Schulgärten bauen an und informieren über umweltfreundliche Anbaumethoden. Es gibt Antiwerbekampagnen - viele Leute kommen vom Land und waren gewohnt, Gemüse und Obst zu essen. Durch die Werbung sind sie auf ungesunde Nahrung umgestiegen. Dem arbeiten die Zentren entgegen. Es waren Frauen, die das angefangen haben. Adriana Adranha sagte: Wir haben den Hunger gesehen, als wir anfangen, wir wissen vom Hunger überall auf der Welt. Was wir nicht wussten, ist, wie leicht es ist, den Hunger zu beseitigen.

Die Erfahrungen von Belo Horizonte sind in dem Buch von Anna und Frances Lappé: „Hoffnungsträger, eine Reise zu grünen Initiativen“ beschrieben. Frances Lappé ist die Frau, die mit ihrem Buch: „Die Ökodiät“ in den siebziger Jahren das erste Mal über das Verhältnis von Getreide- und Fleischproduktion weltweit informiert hat. Sie hat für diese Arbeit den Alternativen Nobelpreis bekommen.

Die zwei Frauen, Mutter und Tochter, sind durch vier Kontinente gefahren und haben sich angeschaut: Wo hat denn was weltweit auf dem Sektor Ernährung geklappt?

Das Buch ist leider im Verlag Riemann vergriffen, es gibt aber bei Amazon und anderen Internet Antiquariaten noch eine Reihe Exemplare ab 4 €.

Weltweit gibt es Erfahrungen mit Interkulturellen Gärten, von New York bis Tokio. Teilweise haben die Menschen sich Flächen genommen, Brachflächen, sie besetzt und angefangen, Gärten anzulegen. Gruppen, die das in New York angefangen haben, nennen sich: Die grüne Guerilla. In New York sind die Erfahrungen, daß sich überall dort, wo die Gärten entstehen, die Kommunikationsstruktur im Stadtviertel verbessert, daß die Gewalt zurückgeht, mehr Räume für Kinder geschaffen werden, die Menschen auch miteinander feiern, teilweise entstehen kleine Märkte, wo Produkte im Stadtviertel verkauft werden. Bereits 1996 wurden etwa 10-15% der Nahrungsmittel in Form von Schrebergärten erarbeitet. Etwa 200 Millionen Menschen versuchen so, gegen Verarmung anzugehen. (Siehe das Buch von Elisabeth Meyer-Renschhausen: „Unter dem Müll der Acker“ über die New Yorker Gärten)

Es gibt ein Experiment in einem kalifornischen Gefängnis, wo die Gefangenen lernen, Nahrungsmittel anzubauen. Dort ist die Rückfallquote 70% niedriger als in anderen Haftanstalten!

Nahrungssicherheit zu schaffen, ist ein wesentliches Element der Globalisierungs-Bewegung. Es geht einher damit, dem Frankenfood (Frankensteinnahrung) der Mc Donalds und der Zuckerlimonade von Coca Cola u.a. etwas entgegen zu setzen.

In Oberhausen gibt es großes Interesse an der Einrichtung eines Interkulturellen Gartens von Frauen. Es gibt Frauen aus verschiedenen Ländern, aus Palästina, Afghanistan, der Türkei, Armenien, Burkina Faso, dem Iran, verschiedene internationale Frauengruppen, in denen wir diese Ideen vorgestellt haben und wo ein großes Interesse an einer Mitarbeit besteht. Auch sollen Mütter der Kinder, mit denen der Schulgarten gemacht wird, sollen einbezogen werden.

Das Dorf in der Stadt

Wir fordern die Freigabe von Grundstücken, Grünanlagen und Platz für Schul- und Interkulturelle Gärten, wo die Menschen, auch die Kinder lernen, Nahrung anzubauen. Wir werden beginnen, an der Brüder-Grimm-Schule einen Garten anzulegen. Dort wollen wir mit den Kindern und Müttern zusammen Obst und Gemüse anbauen. Der Bezug zum Lebendigen, zu sehen, wie etwas wächst, der Besuch bei Bauern, deren Kühe Milch produzieren, das Lernen von Nahrungskreisläufen ist eine wichtige Grundlage für ein Bewusstsein über Ernährung. Das gilt vor allem für Kinder, die mitten in der Stadt leben, kaum noch wissen, wie ein Gänseblümchen aussieht. Der nächste Wald ist ca. 10 km entfernt. Will eine vierköpfige Familie zum Wald fahren, kostet es für Hin- und Rückfahrt ca. 16 €. Bei Hartz IV sind **pro Monat** 14 Euro für die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln vorgesehen.

Gleichzeitig werden wir in Oberhausen den ersten Interkulturellen Garten initiieren. Die Stadt Oberhausen hat uns zugesagt, im Kaisergarten, einem Park unweit vom Stadtzentrum entfernt, Flächen für ein solches Projekt zur Verfügung zu stellen.

Wir haben der Stadt gesagt: Wir brauchen Land, wir brauchen öffentliche Flächen, um Nahrungsmittel anzubauen und die Ernährungslage zu verbessern. Wenn wir kein Land bekommen, werden wir den Rasen vorm Rathaus aufbuddeln und dort Kartoffeln pflanzen.

Interkulturelle Gärten haben viele verschiedene Facetten:

Es sind Orte,

- wo Interesse an verschiedenen Kulturen entwickelt wird,
- Gegen Rassismus, für „Fremden“freundlichkeit
- gegen Einsamkeit und erzwungene Arbeitslosigkeit.
- Die helfen können, berufliche Orientierungen zu finden,
- an denen Nord-Süd Lebenswelten sich begegnen,
- wo Analysen der Lage von Flüchtlingen in Deutschland erarbeitet werden,
- wo die politische Situation in den Heimatländern besprochen werden kann,
- wo über die Auswirkungen der Verweigerung von Arbeitsmöglichkeit für die Menschen mit Duldungsstatus geredet wird,
- wo Verbindungen zu Deutschen, die ebenfalls Interesse an gemeinsamen Erfahrungen haben, die Verbindung zu Erwerbslosen kann hergestellt werden.
- Einbindung in soziale und politische Zusammenhänge am Ort.
- an denen sich emanzipierte Integration entwickeln kann.

Kochen mit Kindern und Eltern unter Anleitung von Lebens-Mittel-Fachleuten.

Kinder sind nach allen Erfahrungen immer dazu zu begeistern, gemeinsam zu kochen. In der Gruppe schneiden sie gerne Gemüse, sind interessiert, wenn man ihnen zeigt, wie sich die Lebens-Mittel beim Kochen verändern, rühren und probieren Gewürze und Zutaten aus. Wenn man ihnen erzählt, wie die Nahrungs-(eben nicht Lebens-) Mittel, die sie normalerweise zu sich nehmen, hergestellt werden, welche Schadstoffe in dieser Nahrung sind und wie man besser essen kann, hören sie in einem solchen Kontext besser zu. Eßgewohnheiten sind nicht von heute auf morgen zu verändern, aber es sind Schritte in die richtige Richtung. Wenn man die Eltern einbeziehen kann, wenn sie Gerichte aus ihren Ländern zeigen können, machen sie das normalerweise sehr gerne. Die Kinder in unserer Gruppe jedenfalls waren sehr begeistert, wenn wir als Deutsche Gerichte aus der Heimat ihrer Eltern kannten, seien es das arabische Humus, das türkische Mante oder was auch immer. Wir haben zusammen Chinesisch gekocht, sie haben gelernt, mit Stäbchen zu essen, mühselig, aber mit sehr viel Spaß.

Antiwerbekampagnen – Keine Zuckerlimonade und Frankensteinnahrung

Der Verlogenheit der Nahrungsmittelindustrie, „die kleine Portion Extra Milch in der Milchschnitte“, der Werbung für das ungesunde Fast Food müssen Aufklärungs- und Antiwerbekampagnen in den Schulen und der außerschulischen Jugendarbeit entgegengesetzt werden.

Durchführung des Projektes:

Das Projekt beginnt im Schuljahr 2008/2009.

In der Schule beginnen wir mit dem Hausprojekt und mit der ersten Bearbeitung des Schulgartens. Erde austauschen, Mutterboden und Komposterde besorgen, Hochbeet anlegen, eine Kräuterspirale. Mit den Kindern bereiten wir uns über den Winter vor, in dem wir uns mit Pflanzen befassen und in den Klassenräumen Pflanzen vorziehen. Wir werden Bauernhöfe in der Umgebung besuchen und Bauern/Bäuerinnen, Gartenfachleute zu uns einladen. Die aktive Gartenarbeit beginnt im nächsten Frühjahr.

Die Praxis des Interkulturellen Gartens beginnt ebenfalls im Frühjahr. Bis dahin werden wir die Erde untersuchen lassen. Hier im Ruhrgebiet sind die Böden voll von giftigen Industrierückständen. Wir werden wöchentliche treffen von Interessierten machen und uns über Ernährung, Gartenerfahrungen, Migrationsgründe, Erwerbslosigkeit, Kinderarmut austauschen. Wir laden ebenfalls ExpertInnen zu uns ein, die uns in die Arbeit in Gärten einführen.

Wir suchen Sponsoren für Pflanzen und Gartengeräte. Wir suchen Fachleute aus der Schrebergartenbewegung, die Interesse an einer Mitarbeit haben.

Wir beantragen bei verschiedenen Stiftungen und Firmen Gelder zur Finanzierung.

Das Projekt soll wissenschaftlich begleitet werden. Wir bemühen uns um Kooperationen mit den Universitäten Essen – Duisburg – Bochum. versuchen gerade, eine geeignete Universität und/oder Fachhochschule zu finden.

Für uns ist die Gewaltentwicklung an Schulen, die Armut und dramatische Nahrungsmittellage von Kindern, der Ausschluss aus dem Kulturleben und Verweigerung von Lernmöglichkeiten für Millionen Kinder ein alarmierendes Zeichen für die Entwicklung von Ungerechtigkeit und Unfriedlichkeit in diesem Land.

Das Ruhrgebiet ist Kulturhauptstadt Europas 2010. Das Projekt soll als Beitrag zum Frieden aus Oberhausen für die Kulturhauptstadt sein. Das Haus auf dem blauen Planeten steht dem entgegen: Unser Credo heißt:

Unser Haus und unsere Gärten sind:

1. Orte, wo miteinander gelacht wird,
 2. Orte ohne Lügen
 3. Orte, wo Vielfalt gelebt wird
 4. Orte, wo alle genügend zu Essen und Trinken haben,
 5. Orte, wo einem bei Problemen geholfen wird,
 6. Orte, wo niemand alleine gelassen wird,
 7. Orte, wo Respekt und Toleranz groß geschrieben werden,
 8. ein Haus, in dem gemeinsam gespielt wird,
 9. Orte ohne Gewalt,
 10. Orte, wo gegenseitiges Vertrauen herrscht,
 11. Orte, wo man sich verstanden fühlt,
 12. Orte, wo es Freundschaft und Liebe gibt,
 13. Orte, wo einem die Ängste genommen werden,
 14. Orte, wo wir ohne Leistungsdruck und Konkurrenz lernen,
 15. Orte, wo Kinderwünsche und –Phantasien zugelassen werden,
 16. ein Haus, wo miteinander geredet wird,
 17. Orte, wo Gefühle gezeigt werden dürfen,
- Orte, wo Unterschiede als Erfahrung gesehen und als Chance genutzt werden.

Orte Haus des Friedens

Ellen Diederich

Internationales Frauenfriedensarchiv Fasia Jansen e.V.

Lothringer Str. 64 46045 Oberhausen

Tel.: 49-0-208/853607 Fax: 0208/853716 Email: Friedensa@AOL.Com

Bankverbindung: SEB Oberhausen, BLZ 36010111, Kto-Nr. 1777057100

Nachbemerkung:

Bei der Diskussion während der Tagung wurde gesagt: In Deutschland gäbe es keine Armut, hier würde keiner verhungern. Ich war in vielen Kriegs- und Krisengebieten. Ich weiß, daß die Situation hier nicht vergleichbar ist mit z.B. der in der Sahelzone und in vielen Teilen der 2/3 Welt. Es gibt aber zunehmende Armut hier. Bei uns sagt man, haben wir eine relative Armut. **WAS BEDEUTET ARMUT?**

Als relativ arm gilt, wessen Einkommen weniger als 50 Prozent des Durchschnittseinkommens in einem Land beträgt. Der überwiegende Teil der Menschen in der 2/3 Welt leben unter Bedingungen relativer oder absoluter Armut.

Die relative Armut breitet sich auch in den Industrieländern rapide aus.

„Armut wird in den meisten statistischen Erhebungen eindimensional als Einkommensarmut erfasst. Vergessen werden die Stigmatisierung und Scham,... die Unterversorgung in allen Lebensbereichen und Lebenslagen.“

Wer arm ist, wird bald ausgeschlossen. Wird einsam. ... Die Kränkung, nicht teilnehmen zu können, geht überall tief. Macht krank. 4.5 Millionen Menschen fallen unter Hartz IV. Zwei Millionen Erwerbstätige haben so niedrige Löhne, daß sie von diesen nicht existieren können. Das sind samt Familienangehörigen noch mal etwa 5 Millionen Menschen.“ Gabriele Gillen, a.a.O. S. 138 f.

Verarmung geschieht schleichend, greift immer tiefer in die Psyche und das Leben ein. Die Bedrohung der permanenten Reduzierung von Lebensmöglichkeiten schafft die Kälte einer undefinierbaren Angst, lässt die Wut einfrieren. Der Prozess wird täglich dadurch unterstützt, dass in den Medien so genannte „ExpertInnen“ über etwas reden, was sie nicht betrifft, was wir, die wir in diesem Prozeß sind, viel besser beschreiben könnten: Armut in der BRD.

More Gardens song – Das Lied für mehr Gärten

Vor einiger Zeit hatte ich die große Freude, die Lieder des US-amerikanischen Sängers David Rovics kennen zu lernen. Leider gibt es in der BRD keinen Sänger wie ihn, er hat an die 200 Lieder zu allen Themen geschrieben, mit denen ich mich seit vielen Jahren befasse. Von Coca Cola in Kolumbien, von Fallujah über die Mauer in Palästina, die Weltbank, den IWF und die Welthandelsorganisation, über Hugo Chavez und Venezuela, über die Atomtests und die grauenvolle School of the Americas, über Halliburton usw. Und eben auch über die Gärten in New York.

Im Internet kann man alle Lieder von David mit seiner ausdrücklichen Erlaubnis herunterladen, auch alle Texte sind dort. Wie ihn erreichen? Im Internet unter: Davidrovics.com, dann anklicken: „songs for social significance“, dann lyrics anklicken, unter sound click gibt es die Musik, unter „my old website“ gibt es alle Texte. Es lohnt sich! Ich hoffe, daß er in absehbarer Zeit wieder in Deutschland sein wird.

More Gardens song - Lied für mehr Gärten

David Rovics, Übersetzung Ellen Diederich

Dieses Stadtviertel hat keine Zukunft
Sagten die Leute.
Der Großteil der Häuser ist baufällig.
Alles ist grau.
Die Hälfte der Kinder hat Asthma
Dank der Müllverbrennungsanlage um die Ecke.
Den Bürgermeister schert es nicht
Ob wir leben oder sterben.

So sah es aus.
Schauen wir das Zentrum,
Das Herz des Viertels an:
Viele zerbrochene Fenster
Bestimmen seit Jahren das Bild.
Jetzt kommen wir Nachbarn zusammen
Und sagen: Genau hier werden wir anfangen!

Wir werden den Dreck untergraben,

säen und pflanzen.
Den Beton abtragen
Die Erde darunter freilegen.
Wir werden einen Garten anlegen
Und Essen für uns wird wachsen.
Sonnenblumen werden sich zum Himmel strecken
Und sagen: Wir erobern uns die Straße zurück.

An einem Tag haben wir geschafft
Was der Bürgermeister immer nur versprach,
als er versuchte, uns mit seinen Methoden
von oben nach unten zu dirigieren.
Das Viertel ist sauber
Die Rauschgifthändler sind verschwunden
Wir haben gute Nahrung zu essen
Und es gibt Platz für die Kinder zum Spielen!

Zweimal kamen Leute von der Stadt
Sagten: Das sei nicht unser Land!
Zweimal zerstörte die Polizei all das
Was wir mit unseren Händen geschaffen haben.
Ausgerissen Pflanzen und zerbrochenes Werkzeug
Lagen überall herum.
Am nächsten Tag konntet ihr als erstes sehen:
Unsere Hände, die den Boden wieder bearbeiteten.